

Projekt „Gott in der Stadt entdecken, oder: Was macht Gott in der Stadt“  
– Dr. Dorothee Steiof

Abschlussbericht:

## Rückblick auf die Projektlaufzeit

### Die Projektziele und ihre Umsetzung

In dem Jahr der Erprobung konnten erste Erfahrungen mit der Haltung und Praxis der Präsenzpastoral gewonnen werden. Erste Erkenntnisse sind in einem Artikel auf Feinschwarz<sup>1</sup> und als Podcast (Kapellengespräch)<sup>2</sup> veröffentlicht.

So zeigte sich z.B.:

- Durch die offene, unverzweckte Präsenz werden Begegnungen und Gespräche mit den unterschiedlichsten Menschen möglich, die sich im öffentlichen Raum vor und um die Kirche St. Maria aufhalten (Sensibilisierung für das Zusammenleben in einer Vielfaltsgesellschaft). Ein Schwerpunkt liegt auf der niedrigschwelligen Begegnung mit Menschen in prekären Lebenssituationen. Hier sind bereits zahlreiche vertrauensvolle Beziehungen entstanden und eine Sensibilisierung für armuts- oder suchtbetroffene Lebenssituationen wurde möglich. Oft stellt sich erst in der Situation heraus, welche Rolle die Präsenztätige jeweils in der Begegnung einnimmt: Mal ist sie Seelsorgerin, mal Zeugin, Lernende, Anlass für das Erzählen von heilsamen, aber auch schmerzlichen Erfahrungen, Gelegenheit, dass Menschen etwas aus ihrem Lebenswissen und ihrer Spiritualität schenken können, sie

---

<sup>1</sup> <https://www.feinschwarz.net/was-macht-gott-in-der-stadt-erfahrungen-aus-einem-projekt-der-praesenzpastoral-im-sueden-von-stuttgart/>

<sup>2</sup> [https://soundcloud.com/dioezese\\_rs/wenn-kirche-zuhort?utm\\_source=www.drs.de&utm\\_campaign=wtshare&utm\\_medium=widget&utm\\_content=https%253A%252F%252Fsoundcloud.com%252Fdioezese\\_rs%252Fwenn-kirche-zuhort](https://soundcloud.com/dioezese_rs/wenn-kirche-zuhort?utm_source=www.drs.de&utm_campaign=wtshare&utm_medium=widget&utm_content=https%253A%252F%252Fsoundcloud.com%252Fdioezese_rs%252Fwenn-kirche-zuhort)

ist eine sich Mitfreuende oder Vermittlerin zu anderen sozialen Akteur\*innen ...

Die Rolle von Gast und Gastgeber\*in beginnt fluide zu werden und Grenzen, die Menschen voneinander trennen, verlieren an Bedeutung.

- Das Projekt hat für eine pastorale Haltung und Praxisform sensibilisiert,
  - die sich gerade nicht über das Machen definiert, sondern die Räume eröffnet, dass andere Menschen schenken können – und hierbei gerade Menschen, die üblicherweise als „Hilfsempfänger\*innen“ oder am Rande der Gesellschaft stehend angesehen werden. Dies stellt eine Perspektivenumkehr gegenüber dem Mainstream gegenwärtigen kirchlichen Handelns dar. Menschwerdung geschieht da, wo Barrieren und Hierarchisierungen vermindert und Grenzen aufgelöst werden. Menschen spiegeln immer wieder zurück: „Es tut so gut, dass ich mit dir/Ihnen so „normal“ reden kann“. Nicht der am Defizit orientierte Blick steht im Vordergrund, sondern die Freude am potentiell in jedem Menschen zu entdeckenden Reichtum.
  - In den bisherigen Reflexionsrunden im Raum der Theologie und der Caritas zeigte sich, dass durch die unverzweckte Präsenztätigkeit eine neue theologische Sprache entsteht oder konkret wird. Beispiele sind etwa: pastorales Handeln als „wandelnde Leerstelle“, sich als Person oder das eigene Dasein anbieten (und nicht „etwas“), die unverzweckte Freude oder Mitfreude am Sein des Anderen als Grundmelodie des diakonischen Handelns (Sensibilisierung für die Verbindung von Doxologie und Diakonie), „kontemplatives Ehrenamt“ .... Hier könnte die Verbindung von spirituellen Traditionssträngen der Kirche mit einer milieuübergreifenden Pastoral / karitativem Tun fruchtbar gemacht werden. Präsenzpastoral erweist sich so als theologiegenerativer Ort.
- Die Offenheit für „Gelegenheiten“, die gerade diesen Ansatz auszeichnet, hat z.B. zur Initiierung einer Ausstellung in der Kirche mit begleitender Predigtreihe geführt („Ein Platz für“ – Fotoporträts von armuts- und suchtbetroffenen Menschen, die sich im unmittelbare Umfeld der Kirche aufhalten). Weitere Aktivitäten waren die Begleitung einer 7wöchigen interreligiösen „vesperkirche to go“, an der rund 30 Ehrenamtliche mit verschiedenen religiösen und weltanschaulichen Herkunftigkeiten und Zugehörigkeiten mitgewirkt haben. Ein erster Austausch zur Frage der Spiritualität von und für Menschen in prekären

Lebenssituationen fand mit evangelischen und katholischen Akteur\*innen aus Pastoral und Caritas / Diakonie statt. Eine Fortführung des Austausches ist geplant.

- Eine regelmäßige Austauschrunde mit weiteren diözesanen Akteur\*innen der Quartierspastoral ist unter der Begleitung von Frau Dr. Bundschuh-Schramm (HA IV) etabliert. Ebenso besteht ein regelmäßiger Austausch mit der Leitung des Spirituellen Zentrums station s in Stuttgart.
- Bereits jetzt besteht Interesse an Schulungen, z.B. von Ehrenamtlichen (Orte des Zuhörens). Eine Vorstellung des Projektes vor Studierenden der katholischen Theologie in Tübingen erfolgte im Rahmen einer Veranstaltung des theologischen Mentorats, eine Vorstellung für Mitarbeitende der Caritas im Rahmen des Formates „Wissen to go“. Es bestehen zur Zeit Anfragen
  - für die Mitgestaltung eines Werkstatttages für pastorale Mitarbeitende und KGR-Vorsitzende durch das Stadtdekanat Stuttgart
  - für die Gestaltung eines Angebots zum Thema Spiritualität und Straße (spirituelles Zentrum station s)
  - für ein SWR 1 Interview im Mai
  - für einen Impulsvortrag beim Netzwerktreffen Lebensraumorientierte Seelsorge im Herbst (vorbereitet durch TPI Mainz)
  - für einen Austausch mit Vertreter\*innen der Pastoraltheologie und pastoralen Mitarbeitenden in einem Konversionsquartier in Würzburg (initiiert durch Prof. Christian Bauer)
- Folgende Vernetzungen und Kontakte sind entstanden:
  - Pastoralteam und KGR St. Maria, Kurator von St. Maria als
  - Ehrenamtliche von Harrys Bude
  - Ambulante Hilfe Stuttgart e.V. (MedMobil)
  - Akteur\*innen anderer katholischer und evangelischer Gemeinden in Stuttgart
  - Caritasverband für Stuttgart
  - Spirituelles Zentrum Station S
  - Interreligiöse Kontakte (Ahmadia- und alevitische Gemeinde, jüdische, russisch-orthodoxe und neuapostolische Gemeinde)
  - Expert\*innen im DiCVRS
  - HA IV Pastorale Konzeption (Dr. Christiane Bundschuh-Schramm)
  - Gruppe Quartierspastoral in der Diözese (Begleitung Dr. C. Bundschuh-Schramm)

- Prof. Michael Schüssler, Prof. Christian Bauer und weitere Professor\*innen der Pastoraltheologie (Pastoraltheologische Werkstatt Würzburg)
- Prof. Dr. Stephanie Goeke (Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit/ Praxisforschung in der Sozialen Arbeit, Evangelische Hochschule Ludwigsburg)
- Netzwerk der Straßenexerzitien
- Präsenzpastor Titus Schlatmann (Ütrecht) und Arbeitergeschwister Anne Marieke Koot und Maria Jans-Wenstrup

## Veränderungen im Sozial- und Pastoralraum

Der Fokus der Tätigkeit lag auf dem unmittelbaren Umfeld der Kirche, da dort ein öffentlicher Raum gegeben ist, an dem sich Menschen unterschiedlicher Milieus treffen. Viele Menschen, die sich dort aufhalten, wohnen nicht im Quartier, sondern nehmen zum Teil längere Fahrzeiten aus den unterschiedlichen Stadtteilen von Stuttgart in Kauf.

Der Fokus lag daher eher auf der wertschätzenden und offenen Einzelbegegnung. Es war Teil des Lernprozesses (z.B. in der Austauschrunde „Quartierspastoral“), immer wieder die Abgrenzung zu anderen Rollenmöglichkeiten im Sozialraum zu reflektieren (z.B. der Rolle einer „Quartiersmanager\*in oder der Quartiersseelsorger\*in“). Entscheidend war oft dieses „normale“ Da sein, wie z.B. ein Statement eines suchtbetroffenen Menschen zeigt: „Da habe ich immer von geträumt, dass da jemand einfach normal bei uns ist“.

Zum Teil warten Menschen gezielt auf eine Gesprächsmöglichkeit, wenn ich vor Ort bin oder fragen nach, wann ich wieder da bin. Andere Begegnungen bleiben ein einmaliges Geschenk. Zugleich war es durch die nicht festgelegte Rolle möglich, mit Anwesenden und Akteur\*innen im Sozialraum gut in Verbindung zu sein (auch mit den Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen).

So konnte ich ihre jeweiligen Perspektiven kennenlernen und zum Teil auch eine vermittelnde oder begleitende Rolle einnehmen. Mehrfach wurde rückgemeldet, dass gerade das unverzweckte Dasein als stärkend erlebt wurde (Statement einer Sozialarbeiter\*in: „Es tut einfach gut, dass du da bist – gerade weil du nicht so in die einzelnen Rollen und Konflikte verwickelt bist“). Ich wurde weniger als Vertreterin einer Institution (z.B. der Caritas) wahrgenommen. Gerade diese „unspezifische Rolle“ hat Freiräume in der Begegnung und im Handeln eröffnet (siehe auch Statement einer Sozialarbeiterin im Anhang).

Im Rahmen der Weiterführung des Projektes ist z.B. die Gestaltung eines Festes vor der Kirche mit den Ehrenamtlichen der interreligiösen vesperkirche to go und den Menschen vor Ort

geplant (milieu- und religionsübergreifende Begegnungsmöglichkeit im Soziraum).

## Struktur und Zusammensetzung der Projektgruppe

Eine Projektgruppe im engeren Sinne gab es nicht, aber es gab unterschiedliche begleitende Gruppen, in denen ich mein Tun reflektieren und beraten konnte, z.B.:

- Regelmäßige Treffen mit dem Pastoralreferenten und dem Kurator von St. Maria als (alle 2-3 Wochen)
- Regelmäßige Treffen im Prozessteam St. Maria als:
  - Prof. Christian Bauer und Prof. Michael Schüssler als wissenschaftliche Begleitung
  - Dr. Christiane Bundschuh-Schramm von der HA IV (Pastorale Konzeption)
  - Sebastian Schmid (Kurator von St. Maria als), Andréas Hofstetter-STraka (Pastoralreferent von St. Maria) und Steffen Vogt (Pfarrer von St. Maria)
- 3 Einzeltreffen mit Prof. Christian Bauer und Prof. Michael Schüssler
- Regelmäßige Austauschrunden mit anderen Akteur\*innen der Diözese, die in der Quartierspastoral/-seelsorge tätig sind (begleitet von Dr. Christiane Bundschuh-Schramm)
- Einzelaustauschrunden mit Expert\*innen aus dem Feld der Caritas, der Straßenexerzitien, der Sozialarbeiter\*innen vor Ort, im Rahmen einer Werkstatt Pastoraltheologie ...

Die Möglichkeit, das eigene Erleben vor allem auch immer wieder theologisch zu reflektieren, war sehr wertvoll und gewinnbringend. Gerade durch das Miteinander von konkreten Erfahrungsgeschichten und wissenschaftlicher Theologie ist ein kreativer und sich gegenseitig befruchtender Denkprozess entstanden, der mir geholfen hat, das eigene Tun besser „zu verstehen“. Gerade zu Beginn war es besonders wichtig, in der eigenen Rollenverunsicherung (nämlich gerade keine klare Rolle zu haben) Bestärkung und Ermutigung zu erfahren und sich in diese ereignisoffene Haltung einzuüben.

Für die Weiterführung wäre die Frage, ob sich auch eine Vernetzungsstruktur, die stärker am Sozialraum orientiert ist (z.B. mit anderen kirchlichen Akteur\*innen, von Sozialarbeit oder Kultur), anbieten würde.

## (Miss-) Erfolgsfaktoren und Zukunftsfähigkeit des Projekts

Als Erfolgsfaktoren des Projektes waren besonders wichtig:

- Die Unterstützung, die Ermutigung und das Vertrauen aller Beteiligten und Vorgesetzten, den Ansatz der Präsenzpastoral in Freiheit und ohne Erfolgsdruck erproben zu können. Die Zusage, dass jetzt erst einmal „nichts passieren“ muss, die Zusage, erst einmal „da sein“ zu dürfen.
- Die Möglichkeit, die erlebten Geschichten erzählen und mit anderen aus theologischer und interdisziplinärer Perspektive reflektieren zu können. Für den Sommer ist hierzu z.B. ein eigener Workshop angedacht.
- Die Synergie mit dem bereits bestehenden Kirchenentwicklungsprozess von St. Maria als: Die Reflexionen über neue Präsenzformen des Christlichen in der Stadt und der präsenzpastorale Ansatz haben sich wechselseitig befruchtet. Ich hatte immer das Gefühl, Teil eines größeren Prozesses zu sein.
- Der konkrete Ort ist sehr wichtig: Der öffentliche Raum um die Kirche ist ein stadtbekannter Treffpunkt bes. für Menschen in prekären Lebenssituationen. Der Szenetreff suchtbetreffener Menschen inklusive der zuständigen Sozialarbeiter\*innen (Paulinenbrücke) und die Essensverteilstation Harrys Bude an der Kirche waren wichtige „Andockstationen“ meiner Präsenztätigkeit. Nicht jeder „Kirchenvorplatz“ ist für solch ein Tun geeignet.

Herausfordernd waren z.B.:

- der Wechsel vom zielorientierten „Funktionsmodus“ der sonstigen Tätigkeit bei der Caritas in die unverzweckte Präsenz und wieder zurück: Es braucht eine eigene Spiritualität für diesen Wechsel zwischen den beiden Modi.
- Corona und die Frage des Wetters (Kälte und Regen): Hier musste ich z.T. sehr spontan die Präsenzzeiten den klimatischen Bedingungen anpassen.
- Die Frage der Krieteriologie: Präsenzpastoral vollzieht sich ja völlig frei von Terminen, Sprechstunden, Zeitvereinbarungen oder Strukturen. Dies birgt Chancen, fordert aber auch heraus. Es war nicht immer leicht, zu entscheiden, wann ein Gespräch beendet ist bzw. mit welchen Menschen ich ins Gespräch gehe oder auch

nicht. Schleichen sich nicht doch Kriterien i.S. des Nutzens oder des Erfolgs ein?

Lernen könnten Verantwortliche in verbandlicher und verfasster Kirche z.B.:

- Der oben und in dem Artikel / podcast beschriebene Habituswechsel könnte für ein Selbstverständnis von Kirche und die damit verbundenen Handlungskonzepte fruchtbar gemacht werden: Kirchliche Akteur\*innen in unterschiedlichen Berufsgruppen könnten lernen, dass sie auch durch „Nicht-Tun“ wirken können – was etwas völlig anderes ist, als „nichts zu tun“ (Alternative zu einer „Angebotspastoral“).
- Kirche könnte lernen, dem, was sich ereignet, zu trauen.
- Kirche könnte lernen, die Erfahrungen und Perspektiven von Menschen in Armutslagen als Reichtum und als wertvollen theologischen Lernort anzusehen.
- Kirche könnte lernen, dem Erzählen von Geschichten eine neue Dignität zu geben und dies als einen eigenen theologiegenerativen Ort zu verstehen. Hierfür bräuchte es Räume für den offenen und suchenden interdisziplinären und theologischen Austausch. Das ist etwas völlig anderes als Supervision oder Fortbildung.
- Die vielen Erfahrungsgeschichten in Seelsorge und Caritas werden meiner Einschätzung nach noch zu wenig für eine theologische Weiterentwicklung genutzt: Wie kann die „andere Theologie“, die schon an der Basis wirkt, auch wirklich ein Verständnis von Kirche und ihrer Aufgabe verändern? Wie wird das theologische Potential gehoben? Meine Einschätzung ist, dass diese wertvollen Erfahrungen noch viel zu wenig gehoben werden, bei den Einzelnen bleiben oder eher unter Fachaspekten behandelt werden (z.B. Qualitätsfrage von Krankenhauseelsorge, von Beratungstätigkeit, Bildung oder anderen kategorialen Handlungsfeldern).

## Themen, die in der Arbeit der Kirche größere Beachtung finden sollten

- Zum Habituswechsel siehe oben
- Menschen auch in Armutssituationen nicht primär als Bedürftige ansehen (nicht (nur) vom Mangel aus handeln), sondern auch mit ihrem Reichtum zu rechnen und sie als potentielle Akteur\*innen des Evangeliums wahrzunehmen, deren Stimme und Perspektive häufig

fehlt. Wer ist Gast und Gastgeber\*in? Dies wäre eine Neuaufwertung in der Gestaltung einer diakonischen Kirche.

- Die Orientierung am Sozialraum und damit verbunden am öffentlichen Raum. Der öffentliche Raum sollte gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen viel mehr im Fokus des Handelns sein („Kirche ist vor der Kirche“, Sr. Johanna aus dem Pastoralteam St. Maria).
- Die Grundhaltung der Straßenexerzitien – spürsam werden für die Gottesgegenwart gerade außerhalb der gewohnten kirchlichen Sprachspiele und „Settings“; eine stärkere Verbindung des spirituellen Reichtums von Kontemplation, Präsenz, Freude und Doxologie mit diakonischem Handeln.
- Der Sinn und die Offenheit für „Gelegenheiten“ – gerade für das Nichtplanbare, für das, was auf mich zukommt; Raum haben, um Gelegenheiten aufzugreifen;
- Mehr Mut für offene, nicht so festgelegte (fluiden und z.T. hybriden) Rollenmodelle und die Ermunterung, die damit verbundene Verunsicherung als Chance der Innovation zu verstehen; Begegnungsmöglichkeiten eröffnen, die jenseits einer Funktions- und Angebotslogik liegen;
- Theologische Ressourcen wie die einer ereignisbasierten Theologie für die Neugestaltung kirchlichen Handelns fruchtbar machen und an Pilotorten ausprobieren.

## Prägung von geistlichen Profilen

Präsenzpastoral bedeutet, bewusst mit der Versuchung umzugehen, Ereignisse doch irgendwie „erzwingen“ zu wollen. Es bedeutet, auszuhalten, dass manchmal „nichts passiert“ und niemand einen braucht. „Es muss heute nichts passieren“ ist mir zu Beginn fast zur „Gebetsformel“ geworden, die mir geholfen hat, in meine Präsenztätigkeit einzutreten.

In den ersten Monaten habe ich jede Präsenztätigkeit mit einer kurzen Gebetszeit in der Kirche begonnen, verbunden mit dem Ritual, eine Kerze anzuzünden. Habe ich als Anfangsritual zu Beginn noch eher Fürbitten formuliert, wurde mit der Zeit mein Sprechen immer reduzierter. Aus der Bitte wurde ein Indikativ: „Du bist da – ich bin da“<sup>3</sup>, so betete ich dann. Der Kirchenraum war mir Stärkung, in einer Haltung der Absichtslosigkeit und Offenheit einzutreten.

---

<sup>3</sup> Vgl. auch Knapp, Andreas, Lebensspuren im Sand, Spirituelles Tagebuch aus der Wüste, Freiburg 2018.



Manchmal gehe ich zwischen zwei Gesprächen in den Kirchenraum, um mich neu auszurichten und wieder für den nächsten Menschen offen zu sein.

Je sicherer ich in meiner Rolle wurde, desto weniger wichtig wurde das Eingangsritual in der Kirche. Die innere Vorbereitung begann dann oft in der U-Bahn – z.B. mit der Bitte um Offenheit, um den Mut zum und die Freude am Dasein, um die Freiheit vom „Muss“, um die innere Akzeptanz, vielleicht nicht „gebraucht“ zu werden ...

Das eigentliche geistliche Profil liegt für mich in den Begegnungen selbst, in der Resonanz im eigenen Herzen, der Lebendigkeit, die ich dort erlebe, Geschichten, die (mich) bewegen, geschenkte Momente der Erfahrung der Gegenwart Jesu in meinem Gegenüber und damit die Erfahrung, aus dieser geschenkten Gemeinschaft heraus zu leben und zu handeln. Die Erfahrungen gerade der armuts- und suchtbetroffenen Menschen erlebe ich als eine eigene spirituelle Quelle für mein Tun. Das Bewusstsein und die Sensibilität hierfür hat sich im Rahmen der Präsenztätigkeit deutlich verstärkt.

## Weiterer Weg nach Ende der Förderung

Dank der Förderung durch das Bonifatiuswerk konnte der Ansatz der Präsenzpastoral in einem ersten Zugang erprobt und reflektiert werden. Entsprechende Kontakte und Vernetzungen sind entstanden.

Der DiCVRS hat als Konsequenz der Ergebnisse ein Folgeprojekt beantragt, das bereits am 1.4.2022 begonnen hat. Geplant ist ein Projektzeitraum für drei Jahre mit einem Stellenumfang von 40 %. Die Finanzierung ist jeweils klären. Das Projekt möchte zu der Entwicklung einer neuen diakonisch-spirituellen Präsenzform in einer Vielfaltsgesellschaft beitragen und hat dabei folgende Schwerpunkte:

### 1. Erprobung der präsenzpastoralen Haltung vor Ort

In regelmäßiger Präsenzzeiten vor Ort im Umfeld der Kirche St. Maria wird die Haltung der absichtslosen Präsenz im Sinne einer theologischen Entdeckungs- und Wahrnehmungsschulung erprobt. Die entsprechenden Erfahrungen werden dokumentiert.

### 2. Reflexive und konzeptionelle Weiterentwicklung

Teilziele:

- Gestaltung eines Praxis – Theologie/Theorie Dialogs aus dem Projekt heraus
  - mit der wissenschaftlichen Theologie
  - mit anderen Akteur\*innen in der Diözese
  - mit Expert\*innen im DiCVRS und Verschriftlichung der Ergebnisse.

- Diese bilden die Basis für die Entwicklung erster konzeptioneller Ideen für einen Ansatz der Präsenzpastoral in der Diözese als Beitrag zu einer diakonisch-spirituellen Kirche

### 3. Inspiration für Andere

Der Ansatz / die pastorale Haltung wird in Form von Schulungen, Workshops, Austauschräumen oder praktischen Übungen an Praktiker\*innen / Multiplikator\*innen der Diözese im Feld von Caritas/Pastoral weitervermittelt.

Teilziele:

- Kooperationspartner\*innen zur Entwicklung und Etablierung von Schulungsformaten sind gewonnen (z.B. Institut für Fort- und Weiterbildung, Institut für soziale Berufe, Ausbildungsverantwortliche für kirchliche Berufe, Ort des Zuhörens/Ehrenamtsakademie/Freiwilligenkoordination, Personalentwicklung DiCVRS, Mitglieder des Netzwerks Straßenerziten, Katholisch-Theologische Fakultät ...)
- Jeweils ein Schulungsformat ist entwickelt und erprobt
  - für pastorale Mitarbeitende
  - für Caritasmitarbeitende
  - für freiwillig Engagierte
- Schulungsformate sind in Regelausbildungen / Angeboten integriert (z.B. Ausbildung Pastoralreferent\*innen, Ehrenamtsschulung, Citypastoral, Quartierspastoral, Studium der Theologie oder der Sozialen Arbeit ...)

## Die Gesamtorganisation von „Räume des Glaubens eröffnen“

Die Netzwerktreffen fand ich gewinnbringend, weil es dadurch möglich war, die unterschiedlichsten Projektansätze bzw. die Projektverantwortlichen kennenzulernen. Auch fand ich vor allem die Beiträge von Prof. Sellmann sehr inspirierend (gerne mehr!). Die Atmosphäre war sehr wertschätzend und angenehm. Die Begleitung durch Herrn Born war sehr hilfreich und unterstützend. Es war auch möglich, offen und vertrauensvoll über Schwierigkeiten bei der Durchführung des Projektes zu sprechen.

Bei den beiden Präsenztreffen in Bochum empfand ich es bedauerlich, dass alle Projekte im Minutentakt vorgestellt wurden, aber keine vertiefte Reflektion möglich war. Auch fände ich eine stärker theologisch orientierte Reflektion gewinnbringend – wie denken wir die zukünftige Präsenz des Christlichen? Welche theologischen Paradigmen liegen den einzelnen Projekten

zugrunde? Vielleicht wären auch externe Referent\*innen inspirierend?

Auch würde ich überlegen, ob der Name „Bonifatiuswerk. Hilfswerk für den Glauben“ für die Öffentlichkeitsarbeit in einer weitgehend säkularen Gesellschaft hilfreich ist. Wenn in Projekten gerade die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Partner\*innen und zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen angestrebt wird (was ich auf jeden Fall befürworten würde), wird dieser Name sicherlich wenig Lockendes und Öffnendes auslösen. Dies ist im Hinblick auf die qualitativ gute und gerade Zukunft gestalten wollende Arbeit der Stiftung eher hinderlich.

Mit dem Evaluationsbogen, den wir zu Beginn ausfüllen mussten, tat ich mir eher schwer. Mein Projekt ist hier sicherlich ein „Sonderfall“ und passt nur bedingt in klassische Evaluationslogik.

## Danksagung

Herzlichen Dank! Ohne die Förderung des Bonifatiuswerkes hätte ich den Ansatz der Präsenzpastoral nicht erproben können. Durch die Förderung ist nun ein dreijähriges von der Diözese gefördertes Folgeprojekt möglich geworden. So können wirklich neue Wege kirchlichen Handelns ausprobiert und beschrritten werden!